

„Alles ist erleuchtet“

Von Lampen und Leuchten im Volkskundemuseum Schönberg



Abb. 1: Carl Canow, Eine glückliche Stunde, 1861, Original: SCHABBELL -
Stadtgeschichtliches Museums der Hansestadt Wismar.

Die in der Sammlung des Volkskundemuseums in Schönberg befindlichen Beleuchtungskörper können bei Weitem nicht das gesamte Bild dessen abbilden, was dem Menschen zum Zweck der Beleuchtung von Wohnräumen diente. Die Sammlung an Kerzenständern, Laternen oder Lampen zeigt dennoch eine reichliche Fülle, zwar nicht die ganze Periode seit dem Sesshaft werden der Menschen, aber immerhin einen großen Teil der Neuzeit. Darüber hinaus würden Depotplatz und Ausstellungsräume hier auch an ihre Grenzen kommen, würde die Sonderschau nicht auf die überlieferten Objekte unserer Sammlung begrenzt, und somit auf den Nordwestkreis, in dem das ehemalige Fürstentum Ratzeburg lag.

Eine der ältesten Lichtquellen beschreibt Alfred Horn in der Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf. Er versucht den Leser mit in ein Bauerhaus des 19. Jahrhunderts zu nehmen, führt ihn gedanklich durch die Stuben und zeigt auf, welche Speisen es gegeben hat. „An der Wand in der Döns waren ein oder mehrere Ringe angebracht, darunter ein kleines Brett mit Eisenbeschlägen, in denen die Kienhölzer standen, welche bei Dunkelheit angezündet wurden.“ Diese Kiene bestanden aus dünn zurechtgehauenen Hölzern aus Nadelholz, meist das stark mit Harz getränkte Holz der Kiefer, da dieses besonders hell brannte. Ob es sich bei unserem Kienspanhalter um ein Original oder eine gute Nacharbeit handelt, ist unsicher. In jedem Fall sind über den gesamten norddeutschen Raum solche oder ähnliche Kienspanhalter in den Museen vorhanden, stehen auf einem Sockel oder hängen von der Decke herunter, um die bescheidene Lichtquelle auf Augenhöhe zu bringen. Dennoch war die Brenndauer der Kiene so kurz, dass ein Bewohner/ Bewohnerin des Hauses für das Nachstecken verantwortlich war. Horn beschreibt weiter, dass man früh, um acht Uhr abends, zu Bett ging. Das sparte ja auch Licht. Die nächste Stufe in der Entwicklung der Beleuchtung hat sich über Jahrhunderte hinweg kaum verändert, die Öllampe. Bereits seit der Antike sind verzierte Lampen aus Ton oder Metall in Gebrauch gewesen. Einfachste Öllampen existierten scheinbar neben den bereits erwähnten Kienspänen zeitgleich, nur ist die Formenvielfalt wesentlich größer. Sie waren dem Kienspan gegenüber im Vorteil, sie konnten fast beliebig im Raum gestellt oder gehängt und sogar bewegt werden. Es ist schwer zu bestimmen, aus welcher Zeit die abgebildete Öllampe in Form einer birnenförmigen Pfanne, stammt (vgl. Abb2 2). Form und Gebrauch haben sich über Jahrhunderten hinweg gleich verhalten und kaum verändert. Dem Eisen nach zu urteilen könnte das Objekt aber noch in das 17. Jahrhundert gehören und grenzt sich somit zu den Lampen aus Eisenblech des 18. und 19.

Jahrhunderts klar ab. Auch hier waren in den Häusern, je nach Vermögen, Unterschiede zu vermerken. Besonders solche aus Zinn waren bei den frühen Sammlern in den Museen und im Privatem sehr begehrt und dürften sich kaum noch im Privathaushalt befinden. In der Funktionsweise ist diese Lampe recht einfach und hat bedingt durch das brennbare Element auch ihre Grenzen. Die für diese Lampen verwendeten Öle zogen in den flach eingelegten Docht und zerstreuten an der Spitze oder Tülle das entflammte Licht.



Abb. 2: Öllampen, links als Pfanne ausgebildet, rechts für acht Dochte (Vkm)

Die Brennstoffe waren meist Öle aus Lein, Mohn, Sonnenblumen sowie Baum- oder Rüböl. Aber auch das ausgekochte Fett verendeter oder geschlachteter Tiere diente als Brennstoff für Lampen. So berichtet Helene Levisson aus Rehna in ihren Lebenserinnerungen mit großem Bedenken von dem Geruch, der einmal monatlich durch das gesamte Haus zog, nämlich dann, wenn Hammeltalg zu Öl und Lichtern verarbeitet wurde. Da die Dochte, die meist aus Stoffresten bestanden haben werden, sehr schnell herunterbrannten, waren an einigen dieser „Trankrüseln“ ein kleiner Draht oder Nagel befestigt, mit denen der Docht weiter herausgezogen werden konnte. Auch hier war die Lichtausbeute gering und zudem konnte es zu unangenehmen Gerüchen und Rauch kommen. Ein Krüselhaken diente dazu, die Trankrüsel, wenn sie über dem Tisch hingen, in der Höhe zu verstellen und somit die Lichtquelle besser zu lenken. Solche Gestelle aus Holz oder Metall sind in anderen Freilichtmuseen durchaus erhalten. Eine sehr einfache Vorrichtung zum Anhängen der Öllampe ist auf einem Gemälde aus dem Schloss Dutzow (zwischen Ratzeburg und Gadebusch) zu sehen. Der Krüsel hängt von einem Deckenbalken der Diele eines Bauernhauses. Die dargestellte Szene bezieht sich auf die Sage der Unterirdischen. Eine weitere

Abbildung, die die Benutzung eines Trankrüssel, auch Tranfunzel genannt, zeigt, ist das von dem Wismarer Carl Canow gefertigte Gemälde „Eine glückliche Stunde“.

Wachslichter, also Kerzen aus Bienenwachs oder Talg, waren scheinbar nicht für den Alltag in den Häusern unserer Umgegend bestimmt, sondern den Festtagen vorbehalten. Aber auch die Anzahl an Laternen, die mit Kerzen beleuchtet wurden, ist nicht zu unterschätzen. Hiervon haben wir im Museum eine große Anzahl. Weitaus geringer ist heute die Anzahl an vollständigen Studierlampen oder Petroleumlampen. Wiederum wundert letzteres nicht, da doch die meist kunsthandwerklich geschmackvoll gefertigten Petroleumlampen der Jahrhundertwende zu Dekorationsmitteln wurden und auch im Ganzen sehr empfindlich waren.

Die oben genannte Studierlampe ist ebenso wie eine Kastenlampe noch eine mit Öl betriebene und für das 19. Jahrhundert sehr moderne Beleuchtungsquelle. Beide haben einen Öltank aus dem mittels Schwerkraft das Öl einem Brenner zugeführt wird und über einen Docht verbrennt. Bei der Kastenlampe kann der Docht schon über ein Stellrad nach oben befördert werden. Eine wesentliche Neuerung verdankte die Technik am Ende des 18. Jahrhunderts dem Franzosen Argand, nach dem auch heute noch der Argand-Brenner in den Studierlampen benannt ist. Die Vorteile seiner Neuerung sind deutlich; ein sehr breiter Docht wird durch einen Trichter zu einer Röhre geformt und durch die zusätzliche Luftzufuhr von innen und außen werden höhere Verbrennungstemperaturen erzielt. Die höheren Temperaturen verhinderten das starke Rußen der Flamme und der durch einen weiteren Erfinder zusätzlich aufgesetzte Zylinder aus Glas hinderte die Feuergefahr. Zudem wurde durch den Zylinder das Licht optimal gestreut. Die Formenvielfalt der Lampen nahm zur Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso zu wie die technischen Neuerungen. Hier sind vor allem Carcel- und Moderateurlampen zu nennen. Eine sehr schöne Moderateurlampe erhielt das Museum in den 1920er Jahren aus dem Nachlass der Frau von Oertzen, der Witwe des obersten Verwaltungsbeamten des Fürstentums, dem Freiherrn von Oertzen, hier aus Schönberg. Leider hat sich das Objekt nur sehr schlecht erhalten. Bei diesen Lampen ist das Öl, es ist immer noch Öl und kein Petroleum (!), in einem geschlossenen Behälter und wird mittels Druck zum Brenner befördert.

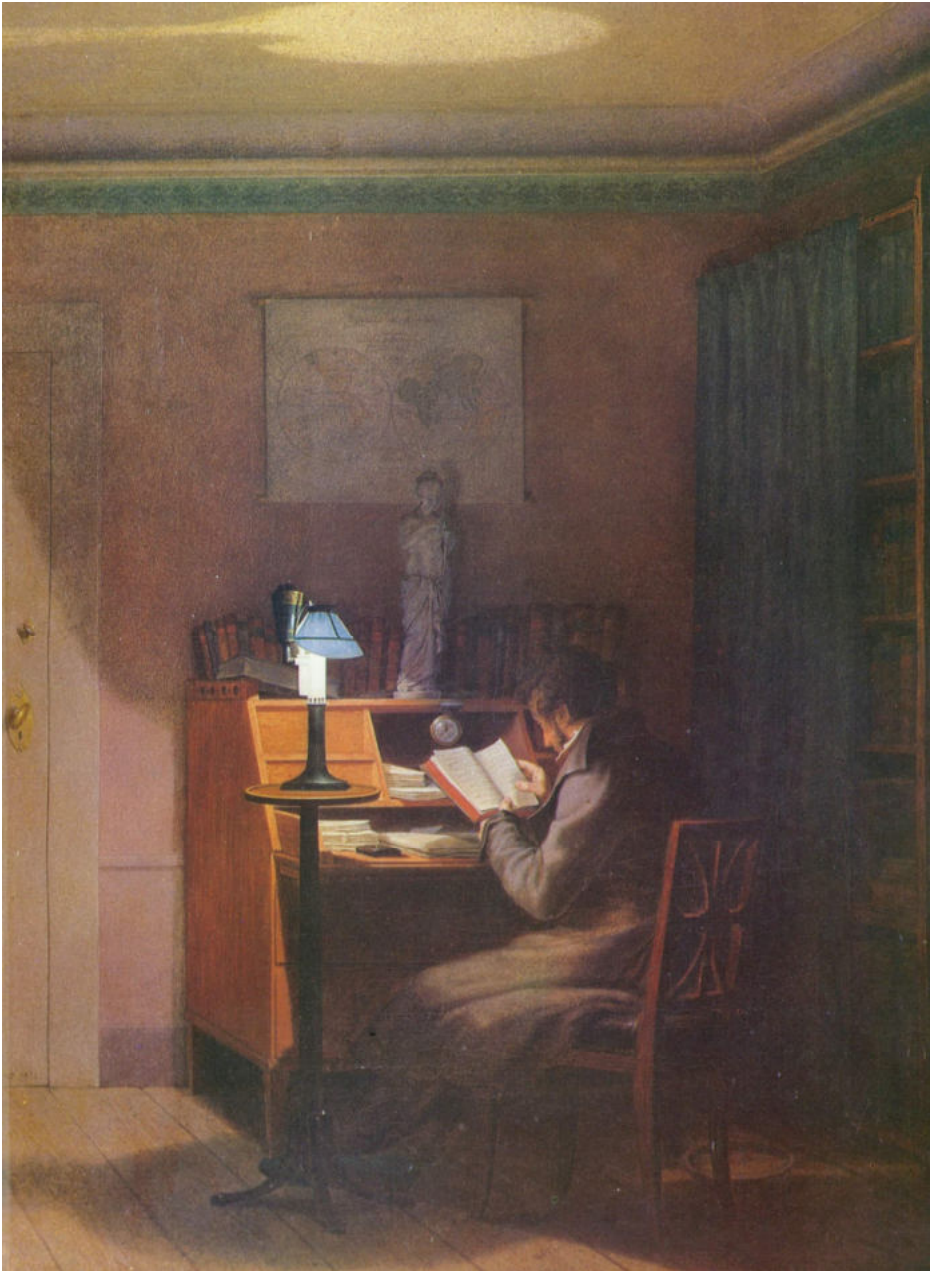


Abb. 3: Georg Friedrich Kerstin „Der elegante Leser“ (Quelle: Wikipedia)

Diese mechanischen Konstruktionen wurden auch oft als Uhrwerkslampen bezeichnet, da sie aufgezogen werden konnten. Daher haben sie zwei Stellräder, eines für den Druck auf den Ölbehälter und eines für den Docht. Sie hatten den großen Vorteil, dass die Flamme gleichmäßig über einen langen Zeitraum (bis zu sieben Stunden) Licht spendete und kaum Schatten warf. Es waren komplizierte Apparate und somit auch kostspielige Anschaffungen, die ausschließlich in wohlhabenden Häusern Anwendung fanden. Hier bleiben sie auch nach Einführung des Petroleums um 1860 wegen der befürchteten Explosionsgefahr weiter in Betrieb. In Amerika wurde 1855 das aus Erdöl destillierte Petroleum erstmals für die Lampenindustrie gewonnen und trat seinen Siegeszug an. Was damals als technische Revolution vermerkt werden konnte, ist, von der heutigen Warte aus betrachtet, lediglich eine kurze Zeitspanne, vergleicht man die Petroleumlampe mit der Öllampe.



Abb. 4 und 5: Kleine Handlaterne aus Messingblech, sog. Sturmlaterne (Höhe 15 cm) und große Wirtschaftslaterne (Höhe 40 cm)

Die Vielzahl der in der Ausstellung „Alles ist erleuchtet“ gezeigten Petroleumlampen sind mit Rundbrenner ausgestattet, meist sog. Patent- oder Kosmosbrenner. Diese Technik fußt auch auf dem von Argand 1783 erfundenen Brenner und spätestens an dieser Stelle ist das Hauptmaterial der Brenner und Lampen zu nennen, Messing. Anders als Eisenblech hat es den Vorteil, nicht zu rosten und ist unempfindlich gegen Petroleum. Viele der meist um 1900 hergestellten Lampen entstammen der Berliner Lampenfabrik, die für den norddeutschen Raum gewiss vorherrschend war. In Schönberg gab es um 1900 bereits eine Gasleitung und ab 1905 ein Elektrizitätswerk, das das Gas in Gleichstrom umwandelte. Dieses in der Neuen Straße – heute die Ludwig-Bicker-Straße – befindliche E-Werk war nachts teilweise hell erleuchtet, weil durch die Umformung von Gas zu Elektrizität an den Motoren und Transformatoren Blitzlichter entstanden. Ein einziges Exemplar einer Art Gaslampe mit Wandhalterung haben wir im Bestand, eine Art Dampfampe. Hier wird gereinigtes Petroleum aus einem Behälter über ein u-förmiges Rohr zu einem Brenner geführt, der ohne Docht die ausströmenden Gase als Flamme verdampfen lässt. Diese Art Lampen sollen sehr hell, aber sehr feuergefährlich gewesen sein.



Abb. 6 und 7: Zur Petroleumlampe umgebaute Studierlampe (um 1860) und Petroleumlampe aus Zinkguss mit Glaskugel um 1920

Nicht zuletzt müssen noch die Beispiele der umgebauten Lampen genannt sein und manchmal waren wir versucht, hier etwa rückgängig zu machen. Aus einem Prospekt des städtischen Elektrizitätswerks Schönberg konnten wir eine



Abb. 8: Elektrifizierte Petroleumlampe

Anleitung zum sinnvollen Umbau der Petroleumlampen für die Ausstellung entnehmen. Hierin wirbt eine Firma dafür, dass sich Petroleumlampen gut umrüsten lassen, vor allem, wenn diese einen „wahren Kunstgegenstand“ darstellen. Es wurde übrigens für eine neuartige Aufsteckfassung einer Firma aus Frankfurt a.M. geworben. Die etwa 20 nicht vollständigen Petroleumlampen mussten erst in einen ausstellungsfähigen Zustand versetzt werden. Dies bedurfte einer intensiven Reinigung und Prüfung der im Museumsbestand vorhandenen Objekte. Dennoch gelang dies nicht in Gänze. Zahlreiche Einzelteile mussten aus verschiedenen Kartons zusammengeführt oder andere falsch zusammengesetzte Lampen wieder auseinander-

genommen werden. Denn zu jedem Brenner gehört der passende Zylinder. Zu einem Flachbrenner gehört das bauchige „Wiener“ Glas, zu einem Kosmosbrenner ein eingeschnürter Kosmoszylinder und zu einem Brenner mit flacher Brennscheibe ein Matador-Zylinder. Die Verwunderung über die zahlreichen falsch zusammengesetzten Lampen war groß. Ebenso wie die Verwunderung über die in den 1950er Jahren noch vorhandenen Objekte, die heute fehlen. Die Handwerker um den ehemaligen Museumsleiter Friedrich Lachs haben es sicherlich sehr gut gemeint, indem sie aus mehreren Lampen eine machten. Dennoch ist der Bestand nicht zu gering zu schätzen und vor allem dem Sammeleifer meiner Vorgänger zu danken.

Jedem Besucher wird beim Betrachten der Öllampen oder Kerzenhalter etwas Anderes einfallen, er oder sie werden andere Dinge mit dem Präsentierten verbinden. Eine Erkenntnis kann die sein, dass die von vielen geliebte Petroleumlampe, die als sehr alt empfunden wird, in Wahrheit nur eine zeitlich begrenzte Momentaufnahme in der Geschichte der Beleuchtung spielt. Eine andere vielleicht, dass Kerzen etwas sehr seltenes, dem Anlass und dem Geldbeutel entsprechendes darstellten und dass eigentlich die Öllampe oder Trankrüsel die meiste Zeit der Menschheitsgeschichte die Lebens- und Wohnwelt beleuchtete.

Erstaunlich wiederum, dass in den 1980er Jahren noch nicht alle Landbewohner des Kreises Schönberg/ Grevesmühlen über elektrisches Licht verfügten. In Roduchelstorf führte der allabendliche Weg von Frau Sefke noch zu den Nachbarn, um die Tageszeitung zu lesen. In ihrem Bauernhaus gab es nur Kerzen und eine Petroleumlampe! Und die Aussage von einem Bewohner des Dorfes Roggenstorf 2010 (!), dass mit der Einführung des elektrischen Lichtes die Spukgeschichten aufhörten, macht nur zu deutlich, welche Auswirkungen die technischen Neuerungen des vergangenen Jahrhunderts für jeden Lebensbereich hatten.

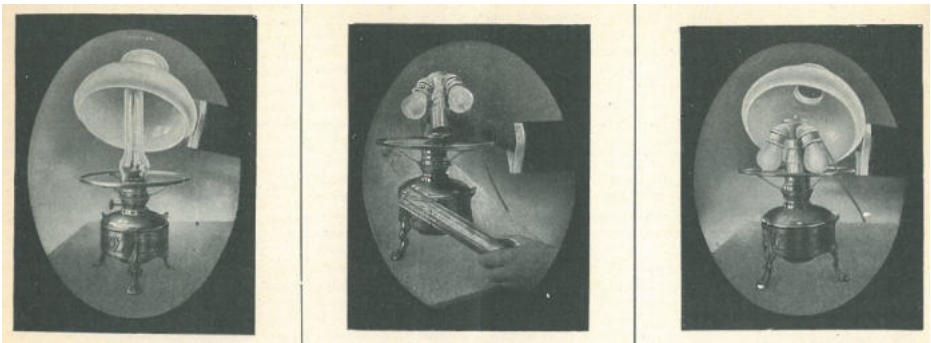


Abb. 9.: Anleitung zu einer „Metamorphose“ einer Petroleumlampe zu einer „elektrischen“ mit der Aufsteckfassung der Firma Voigt & Haeffner A.G. Frankfurt (M.) in einem Katalog um 1910

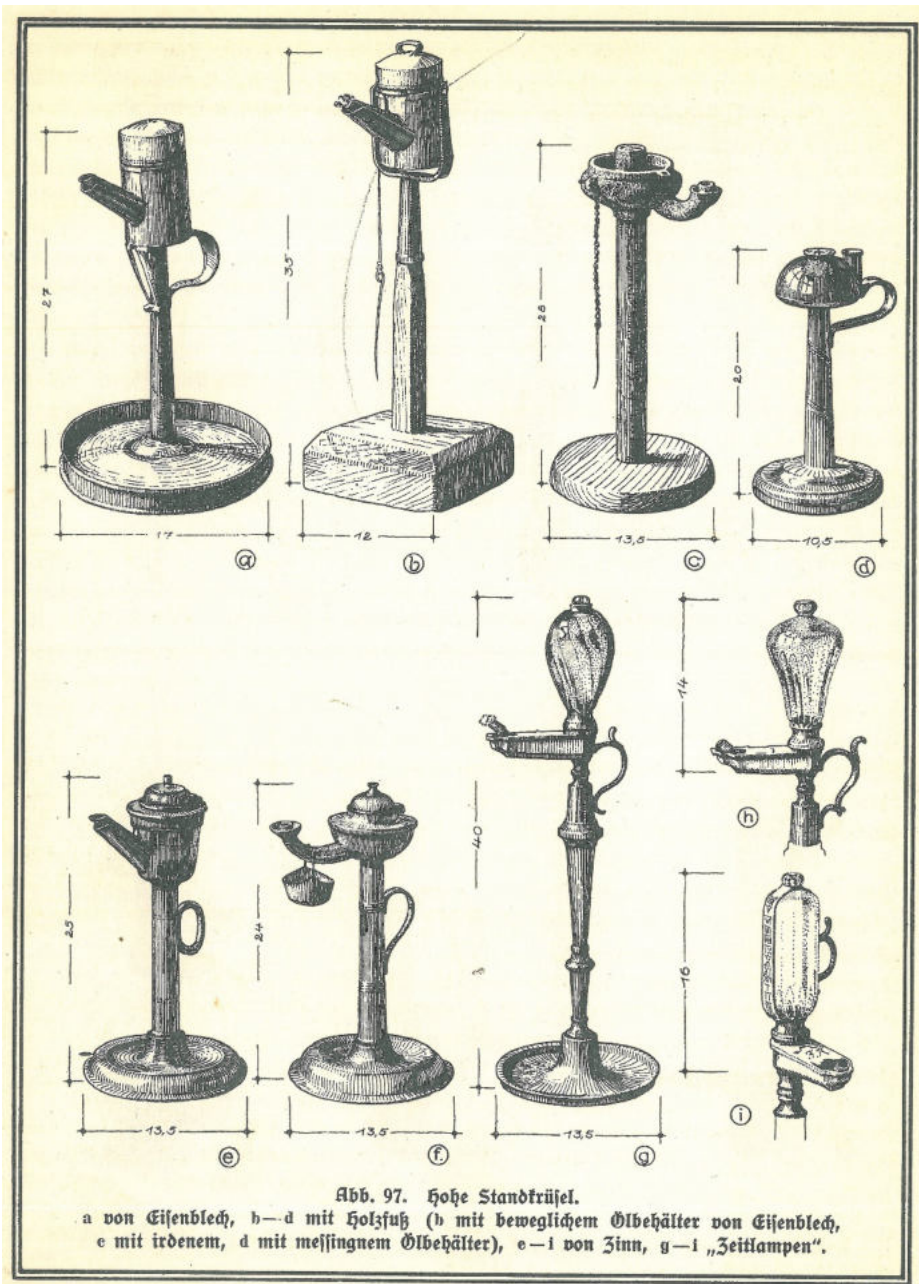


Abb. 10: Abbildung von Trankrüseln aus; Wilhelm Bohmann. Häusliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. Seite 118



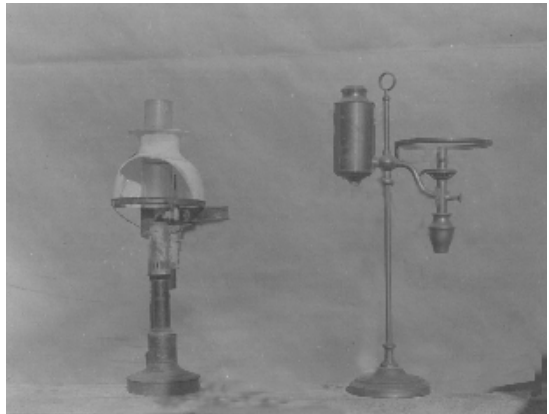
*Abb. 11.: Moderateurlampe
im Museumsbestand, Foto um 1920.
Das Original ist weitgehend zerstört.*



*Abb. 12: Petroleumlampe, Brenner und
Schirmreif ersetzt, Glasschirm aus dem
Museumsbestand, Zugeordnet 2021*



*Abb. 13: Handleuchte,
Petroleumlampe*



*Abb. 14: Kastenlampe und Studierlampe um
1920, Sammlung Vkm Schönberg*



Auf eine Lampe

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.
Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand
Der Efeukranz von goldengrünem Erz umflieht,
Schlingt fröhlich eine Kinderschar den Ringelreihn.
Wie reizend alles! lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form -
Ein Kunstgebild der echten Art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

Eduard Mörike

Die Sonderausstellung ist in der Zeit Februar und März 2021 entstanden. Ich bedanke mich bei allen Unterstützern und bei unserer Mitarbeiterin Sabine Ebeling für die Mithlife. Text und Bild: Olaf Both 2021

Volkskundemuseum in Schönberg
Am Markt 1/ 23923 Schönberg / 038828-21539